



A b e n d =

B e i t u n g.

43.

Freitag, am 19. Februar 1836.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. C. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Kampf mit den Tataren vor Moskau.

(Kriegsbild aus Gehe's noch ungedrucktem historischen Romane: Demetrius und Godunow).

Auf die Kunde von dem Anrücken der Tataren, welche die Ufa und Lopasna bereits überschritten und das wehrlose Serpuchow eingenommen hatten, wandelten die Wiesen am Moskwaflusse sich zum grünen Teppich für Moskau's schnell erschaffenes Kriegsheer um. Der schönste Abend mit Gold und Purpurwolken und Azur blickte auf den Verein so vieler Kräfte, auf das brausende Leben der Mensch- und Thierwelt, auf den Glanz der Panzer, Helme und Schilder nieder. Wie Sterne funkelten die Spitzen der Lanzen. Durch das Paradies der Natur, eine Kriegsstimme, hallte Feldruf und Rossgewieher und jetzt erschien auch in voller Rüstung, auf einem Streitrosse, unter der alten großfürstlichen Fahne, Boris Godunow, Seele im Rath, Geist in der Feldschlacht, um sich her die Großwürdenträger, als erwählten Kriegsrath, hinter sich, als wäre er nicht nur Verweser des Reichs, den langen Zug der Bojaren. Denn alle seine Edelleute und Leibwachen, die bis dahin von der Person des Monarchen unzertrennlich gewesen waren, hatte Zaar Theodor seinem Freunde und Schwager Boris zum Geleit gegeben. Nicht Aller können wir hier gedenken, aber wie Kühn und hochbegeistert auch ihr Herz für Zaar und Vaterland schlug, Keiner übertraf an frommem Muth und stiller Kraft jene fünf Männer, die auf lichtweisen Rossen, im Silberpanzer, den Helm von der Feder des Schwans überwallt, zu

dem Zuge gestossen waren, mit allen ihren Sassen und Leuten. Alle von einem Stamm und gleichem Herzen, Anastasien, darum dem Throne verwandt, hießen sie Nikita, Theodor, Alexander, Iwan und Wassily Romanow. In Haltung einfach, von Sitte mild, erschienen sie als die Vorboten, wenn auch noch nicht als die Herren einer neuen Zeit, und, wie viele Prüfungen auch das Schicksal ihnen vorbehielt, das oft große Schmerzen zur Wiege der Freude zu machen scheint, es fehlte keinem dieser Fünzfahl an stillem starkem Sinn, das Böse zu tragen und das Gute zu wollen. In diesen Tagen galt es, Moskau zu retten. Was auch in dem klaren Haupte der Romanows gegen Boris sich regen mochte, der Noth des Vaterlandes ordneten Anastasias Vettern alle ihre andern Empfindungen unter. Schweigend hatte Boris Godunow sie mit Streitmacht anlangen sehen. Sein Handgruß hieß die dem Throne Verwandten willkommen und der Donner des Kriegs, der Alle umrauschte, überhob den Reichsverweser der vielleicht für ihn schweren Pflicht, die Fürsten mit lautem Herzenswort so freundlich zu grüßen, als sie es verdienten. Die ganze Nacht stand das Heer unter den Fahnen, die ganze Nacht wachte Godunow, ging in den Reihen umher, sprach den Bojaren und Kriegern Muth zu, verlangte und fand Zutrauen, gab und empfing guten Rath. Der Feind konnte nicht mehr weit entfernt seyn. Das Ohr, näher dem Erdboden lauschend, hörte aus der Nachtstille Geräusch und Pferdegetrappel heraus. Immer schwerer, immer verhängnißvoller schienen die Wolken und Schatten der Nacht auf der Erde zu lagern, und als je

wichen, als der Morgendämmerung Nacht wieder Licht über die Gefilde goß, sah man das Heer des Chans erst als dunklen Streif am Ende des Horizonts, dann sich nähernd, mehrend, Ebene und Hügel zugleich überrennend und übersprengend, bis einzelne Reiterwärme, den wilden Heerzügen vorausjagend, zu künden schienen: die Tatarflamme ist da. Das wehende Geräusch des Feindesanzugs, unsichtbar und dennoch mächtig, läßt sich nur mit der Gewalt des urplötzlich, wie aus Höllenschlünden hervorbrechenden Föhns vergleichen. An hundert und dreißigtausend Heiden hatte diesmal der alte Kriegskessel für Rußland, die Tatarei auf einmal entsendet. Man hörte den Klang ihrer Waffen und noch mehr das Barbarengeschrei, von Hügel und Feld aufschlagend. Doch Kasj Gerais Wuth schien von der Vorsicht gezügelt und erst, nachdem er, dem Dorfe Kolomenskoe gegenüber, Halt gemacht und vom Berge aus die Gegend überschaut hatte, befahl er den Angriff. Die tatarischen Reiter brachten ihn auf Schwingen des Sturms. Unter wüthendem Kriegsruf stürzten sie sich in die Ebene, Söhne der Steppe, brennend wie sie und wild wie die Ungeheuer der Wüste. Ihre nervigen Gestalten schienen centaurisch auf die behenden Rosse gegossen, die in weiten Sägen über das Blachfeld heranslogen. Mit dem Blicke des Seyers die christlichen Heerschaaren fassend, schwangen die Heiden ihre blihenden Säbel, während andere Tatarenwärme die starken Bogen spannten und auf den Feind Wolken von Pfeilen schnellten. Da plötzlich mit eherner Stimme grüßte sie Moskwa. Aus den in Festungen verwandelten Klöstern schlugen Kanonenkugeln in die Reihen der Barbaren. Nichts schrecklicher und zugleich lustiger als der Anblick der so gefasteten Horden. Die Rosse der Steppe, an den Kanonendonner noch ungewöhnt, fuhren, sich hoch bäumend, wie die Ragen auseinander, am wüthendsten die, welche ihre, ihnen wohlbekannte Herren blutend, zum Theil ohne Kopf, den die Kugel abgerissen hatte, im Sattel schwanken fühlten. Dort lag ein Arm, noch in den Säbel krampfhaft fassend, hier ein Heidenrumpf, mit dem blihenden Dolche im Gürtel, dort ein beturbantes Haupt, die Augen grell rollend, und jetzt brach auch in die zerstäubenden Reihen der Tataren die russische Reiterei, schnell vorjagend, ein. Kosak und Tatar, verwandt an Kraft, nahmen sich gegenseitig an. Kriegsruf, Hieb und Stich herüber und hinüber, nur daß über den Kosakenpistolen leicht und schön, wie die Pulverdampfwölkchen, die ihnen entwallten, der Sieg schwebte. Ihres Hauptanführers und ihrer Standarte verlustig, machten die Tataren rechts um und jagten ihrer Hauptmacht zu. Nicht schneller streicht der Wind über die Steppe, als diese Heiden, jüngst

noch zornigglühende Antlitz, jetzt schütternde Rücken vor Moskwas Auge. Arme Gestürzte und Verwundete, die sie zurückließen! Im Angesichte der Stadt und des Chans wurden sie von den Kosaken geplündert, nach Kriegsrecht und zur Strafe, die Ersten der Frechen gewesen zu seyn, welche die heilige Moskwa besudeln wollten. Doch jetzt trieb der Chan, darob ergrimmt, seine Völker zur Schlacht. Von den Hügeln wälzten, aus den Schluchten stürzten sie sich, Kopf an Kopf, eine immer wachsende, nimmer endende Fluth, mit Bogen und vergiftetem Pfeil, mit Dolch und Speiß und Keule, theils geharnischt, theils in Thierhäute gekleidet, von Fahnleins geführt, die wie blutrothe Flammen über dem Heidengewühle wallten. Ihnen entgegen rückten die russischen Heerhaufen, und über die ganzen östlichen Gefilde Moskwa, über Thal und Höhe entspann sich ein Kampf, bei welchem Kraft mit Kraft, Tatarenlist mit russischer Kriegserfahrung, Wuth und Gluth rangen und muhamedanischer Fanatismus seine Blitze mit der Flamme des Christenthums grell vermählte. Die Fluren des Friedens verwandelt in Kriegsfeld, statt der niedergemalmten Palme Mannerswärme, dahin und dorthin schwanke im Wechsellkampf und Mord, die Flur und sich selbst mit eignem und mit fremdem Blute röthend. Hier Einzelne, wuthentbrannt, hart aneinander. Dort, Haufen zu Hundert, schießend, die Russen mit Feuer, die Barbaren mit Pfeilen. Und unter den Kämpfenden schon Gefallene winfelnd, röchelnd, fluchend, mitten unter den Gluthen der Schlacht erblaffend. Wer beschreibt alle Wendungen, Stellungen bei diesem furchtbar großen Handgemenge? Die Schlachten heutiger Tage, die Cavalleriangriffe ausgenommen, sind tod gegen das Leben jener Kämpfe, wo Mann mit Mann sich maß. Bei der Wuth der Angriffe, bei dem eisernen Widerstande der Russen schwankte der Sieg hinüber und herüber, und ganz Moskwa, Greise, Frauen und Kinder, voll Neugier und Grausen, in dichten Haufen auf Mauern und Thürmen stehend, waren Zeugen und Beobachter dieser Thaten, dieses wechselnden Kriegsglücks. Es galt Moskwa. Ein Sieg seiner Streiter brachte ihm Rettung, des Friedens Glück, die Glorie des Ruhms; eine Niederlage der Russen: der Stadt selbst Plünderung, Verheerung, Sclaventhum oder Tod ihrer Bewohner. Diese Furcht, wie jene Hoffnung im Herzen, folgte das Volk von Moskwa mit seiner Seele allen Bewegungen des Kampfes, verstummte bald und schrie bald auf in Freude oder Schrecken. Man bedurfte keiner Boten. Das Auge bestimmte das Entzücken oder Entsetzen der Bürger Moskwas, während Andre, von all den Gräueln der Schlacht das Auge abwendend, zu Bett sich flüchtend, vor den Bildern der Heiligen lagen und deu

Fußboden der Tempel mit Thränen neigten. Neben dem Kanonendonner hallte der Gesang der Priester, und der Weihrauch mischte sich mit dem Pulverdampfe. Keine größere, keine verhängnisvollere Stunde hatte Moskwa erlebt, als diese.

(Der Beschluß folgt.)

Schmetterlinge und Bienen.

— Die Berliner Academie, sagt man, werde nicht vierzig sondern achtzig Stühle für die Literaturberühmtheiten der Epoche erhalten. In diesem Falle wird ohne Zweifel ein Schemel für die dramatische, und eine arme Sündenbank für die publicistische Muse übrig bleiben.

— In der preussischen Staatszeitung hat Herr Kellstab, indem er „Berlin und Athen“ ankündigt, seinem Vaterlande zwei Solons gewünscht. Wusste denn derselbe nicht, daß es eben ein Unglück ist, daß hüben ein Coder Friedrichs, und drüben ein Coder Napoleons gilt? An einem Solon wärs zur Zeit genug, vorausgesetzt, daß derselbe nicht eben die Leute mit dem Tode bestraft, die sich einmal vergessen, und zu tief ins Glas sehen oder zu stark ins Lintensaß tauchen. In Deutschland trinkt und spricht man viel, aber man handelt langsam.

— In artistischer Hinsicht kann Berlin schon etwas concurriren mit Athen. Es hat einen Phidias und einen Praxiteles, einen Zeuxis und Parhasius, sogar einen Apelles, Herr Kellstab wird sie wohl bekannt machen.

— Ohne Zweifel würde Berlin jetzt seinen Aristophanes haben, wenn derselbe nicht — polizeiwidrig wäre.

— Herr Kellstab hat den besten Willen, sein neues Athen, wie das alte, mit goldnem Honig zu versehen. Aber zum Unglück fehlt ihm der Berg Hymethus, um die Wunderbienen zu erziehen.

— Der Berliner Hymethus liegt zwischen Charlottenburg und Spandau. Ich habe darin zwar keine Bienen, aber viel Bremsen, Hummeln und Kosskäfer angetroffen.

— Mein Professor der Naturgeschichte sagte vor acht Jahren, die Bremsen und Hummeln seyen uncivilisirte Bienen. Wenn der Mann Recht hatte, und ich zweifle nicht daran, so bauen die derzeitigen besiederten Bewohner des Berliner Hymethus, in Jahr und Tag eine ganze Wachsatakombe an die Spree.

— Ich würde dem Herrn Kellstab, in der Noth, worin er sich durch die honigspeisenden Athener in Berlin versetzt sieht, gern mit ein paar Hundert Bienen ausge-

holfen haben, aber ich wage es nicht, sie ihm anzubieten, da ich sie recta vom verwilderten Berge Secrops herüberbrachte, und die Meisten darunter eine kannibalishe Lust haben zu stacheln.

— Ich habe eine Dissertation über das Wort Tourist gelesen, nach welcher man darunter einen Menschen versteht, der die Welt nach geographischen Meilen taxirt und durchreiseth. Der größte moderne Reisende ist Lord Pembroke, welcher viele Jahre Deutschland, Frankreich, Italien, Holland, die Schweiz und Spanien durchfährt, und noch acht Monate auf seinem Landhause mit Jagden und Reiten zubringt.

— Lord Pembroke hält einen Courier für die Betten und das Mittagessen auf seinen Reisen. Dieser bestellt, auf Tag und Stunde, für seine Hoheit Table d'hote, Nachtlager und Postpferde von London bis Neapel.

— Man kann annehmen, daß England dreierlei Narren von Distinction und gutem Ton hat, nämlich Touristen, Bettrenner und Dandys des Salons. Zu den letztern gehört insbesondere jetzt der Graf Dorsey, das Modejournal der fashionablen Welt.

— Ein Freund versicherte mir, wenn Lord Dorsey an der Themse es sich einfallen ließe, baarfuß zu gehen, würde die hohe Welt Großbritanniens auf der Stelle alle Schuhmacher abschaffen. Er ist aber nicht so dumm und trägt im Ball und Cirkel glisirte Handschuh an den Beinen.

Lebens-Winter.

Ja Winter ist worden! schon decket der Schnee
Den Scheitel, der innen noch feurig erglüht.
Zu Eis ist gefroren der salzige See,
In welchem im Herbst noch zwei Asten geblüht.

Im Frühling da glühten der Blüthen so viel,
Und strebten zu Tage, und schweiften hinaus.
Der Winter ist kommen, seht frostiges Ziel,
Und kümmerlich treiben die Blüthen im Haus.

Die Ströme des Lebens bald starren sie ganz,
Noch schleichen sie träge auf moderndem Grund;
Nicht hüpfen die Wellen im flüchtigen Tanz,
Bald fesselt sie ewig ein eissiger Bund.

Der Lenz ist geschwunden! Tod naht der Natur,
Ade! d'rum ihr Blumen im rosigen Schein.
Ich suche euch wieder auf heimlicher Flur;
Denn oben soll ewiger Frühling nur seyn.

Pulvermacher.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Unter den Concerten stehen die beiden, von Mad. Camille Pleyel aus Paris gegebenen obenan. Diese Dame ist freilich in mehreren hiesigen Blättern wohl ein wenig überschätzt worden, da sie, neben einer Virtuosa, auch eine junge schöne Frau ist; doch bleibt einmal gewiß, daß sie sich den besten Klavierspielerinnen oder, modern genannt, Pianistinnen, zählen kann. Ihrer ganz besondern Fertigkeit, welche die größten Schwierigkeiten als leicht zu besiegen erscheinen läßt, reiht sich eine Genialität im Vortrage an, welche wirklich hinreißt, und Außerordentliches ahnen läßt. Sehr besucht war das Abschiedsconcert des wackern Guitarrenspielers Stoll aus Wien, welcher leider während des Sommers und Herbstes von schwerer Krankheit hier zurückgehalten worden. Auch das Concert des blinden Flötisten Grünberg fand rege Theilnahme. Zwei Walzerconcerte, vom Flötenspieler Canthal und einigen Musikern gegeben, hatten den Apollsaal bis zum Uebermaß gefüllt. Strauß und Lanner waren die Heroen dieses Abends, und die Tänzer hatten bei diesen Aufführungen die Gefühle eines Tantalus, während die übrigen Zuhörer sich doch am Ende an dem, stets in gleicher Weise und demselben Rhythmus Wiederkehrenden abgespannt fühlen mußten. Wie wird sich der Saal erst füllen, wenn sich einmal der Walzer-Apoll Strauß selbst in unsren Norden verirrt!

Auch die philharmonischen Concerte haben wieder begonnen, und bleiben ihrem Grundsatz getreu, werthvolle Symphonien in gediegener Ausführung zu geben, und ausgezeichnete hiesige und fremde Virtuosen zu Kunstleistungen herbeizuziehen. Die Wahl der Vocalstücke in diesen Concerten erfährt mit Recht mannichfachen Widerspruch und Tadel. Man giebt oft das auf der Bühne oft Gehörte, welches sich kaum bisweilen für den Concertsaal eignet, während man doch das Seltener zur Aufführung bringen sollte, woran es ja nicht fehlen kann. Gluck, Sacchini, Händel, Winter, Cherubini, Salieri, Kuhlau, Pär, Mehul, Simarosa, u. v. A. bieten ja Auswahl genug, und selbst Mozart in seiner *Così fan tutte* und seinem *Idomeneo*.

Bemerkenswerth ist noch ein Kirchen-Concert, von welchem wir freilich nicht als Ohrenzeuge reden können, da wir unserm Grundsatz, zu gewissen Zwecken durchaus nicht mitzuwirken, nicht untreu werden mochten, und die Einnahme für die sogenannte Rettungsanstalt für verwahrloste Kinder bestimmt war. Der Held des wunderbar, aus Stellen der Bibel, und alten Kirchentröstern zusammengesetzten Textes, war Paulus. Die Musik von einem jungen Componisten, Namens Elkamp, soll viel Gelungenes dargeboten haben, welches bei jenem unanspruchenden Texte wirklich viel sagen will. Die Ausführung soll in den Solopartieen sehr Vieles zu wünschen übrig gelassen haben. Die Anordnung oder vielmehr Unordnung in der Kirche, fand vielfach öffentlichen, wohlbegründeten Tadel.

Die Oper *Norma* fand mit der neuen Besetzung: Mad. Piehl (*Norma*), Mad. Walker (*Adalgisa*), Burda (*Sever*) wiederholt vielen Beifall, und man muß wirklich gestehen, daß das allerdings Werthvolle dieser Musik so erst in seiner vollen Geltung hervorgetreten ist.

Dem. Burghardt aus Wien, zuletzt beim Königsstädter Theater in Berlin angestellt, gab die *Catharina im Festocq*, *Annchen*, *Jenny in der weißen Frau*, *Julerl die Pugmacherin* (5 Mal), *Nellora im Königreich der Weiber*, *Rosalie in Lindane* und *Berline*, als Gast. Bei einem gewissen Theile der Theatergänger terregte diese Schauspielerin einen wahren Enthusiasmus, und man bomb-

bar dirte die Theaterdirection aus feinem und groben Geschütz, um ihr Engagement zu bewirken, woraus indeß nichts geworden. Unpartheisch betrachtet, ist diese Dame für jede Bühne ein brauchbares Mitglied. Ihre kräftige Stimme ist wohl ausgebildet, und im Spiel leistet sie, wenn sie nicht zuviel thun will, das Bessere. Besonders ist sie in den Wiener Possen an ihrer Stelle; doch da wir nicht glauben, daß die Einbürgerung dieser Gattung, welche, mit Ausnahme des genialen Raimund, so unendlich viel Fades an den Tag gefördert hat, sehr zu wünschen seyn möchte, so wäre es wohl besser, wir begnügten uns mit unserer Demois. Diemar, welche in der höhern Oper gewiß vorzuziehen ist, und welche freilich weniger Freiheit (!) im Spiel hat, doch dafür durch Kindlichkeit und Modestie entschädigt.

Ein von Th. Hell dem Französischen nachgebildetes artiges Scherzspiel, das freilich sehr ernste Anklänge hat, und gleichsam mit dem Dolche zum Lachen reizt: „Italiänische Rache“ gefiel allgemein. Baisson stellte den leichtsinnigen de Rhetel in das rechte Licht, Burmeister war ein trefflicher Bravo, und Lebrun entfaltete in dem drolligen Improvisator den möglichsten trocknen Humor. Die Damen Lebrun und Enghaus repräsentirten gleichfalls vortrefflich und nur Jängl konnte auch in der Rolle des Dorcini das fatale genirte Benehmen nicht ablegen. Dieser fleißige Schauspieler sollte sich zum älttern Fache hineigen, worin er gewiß viel Gutes leisten würde.

Die Meisl'sche Posse: „Julerl, die Pugmacherin“, eine sogenannte Parodie der *Bestalin*, ein triviales Product ohne den geringsten Schalt und arm an gesundem Wiß, konnte wohl nur durch die Anwesenheit der Dem. Burghardt auf das Stadttheater kommen. Es gehört durchaus nach Livoli oder dem zweiten Theater, dessen Publikum an seinen Zweideutigkeiten Geschmack finden kann. Wir wollen nicht weiter davon reden.

Ein Possenspiel in 6 Bildern: „Herr Hampelmann im Silwagen“, nach dem Französischen von Malz, bietet in seinen Situationen manches Drollige dar und unterhält angenehm, wenn Alles rasch von statten geht und tüchtig in einander greift, und das war eben der Fall. Herr Hampelmann fand in Räder einen tüchtigen Repräsentanten und Lebrun als *Accessist Servatius*, Baisson als *Mouffeur* und Madam Marschall als *Madam Hampelmann* unterstützten ihn wacker.

Raupach's Schauspiel: „Bormund und Bündel“, gefiel in seinen ersten Acten; dagegen begleitete die letzten ein entschiedenes Mißfallen, und dieses führte den Sturz des Stückes herbei. Die schuldige Achtung für unsern begabtesten dramatischen Dichter wurde schmählich aus den Augen gesetzt von einem Publikum, bei welchem eine *Julerl* kurz zuvor, nicht allein Gnade, sondern Beifall gefunden hatte! — Kann man es der Direction verdenken, wenn sie uns statt des Besseren, mehr solche unsaubere Kost von Meisl und Consorten bietet? — Die Darstellung des Raupach'schen Stückes war eine sehr gelungene. Mad. Fenz (*Wiß Mathilde*), Mad. Madel (*Wiß Wortley*), Fehring (*Dorriorth*), Schäfer (*Sandforth*) und Baisson (*Lord Lawley*) spielten vortrefflich.

Den November eröffnete ein kleines artiges Scherzspiel von Töpfer: „Laßt mich lesen!“ in welchem Fenz mit vieler Laune einen eingefleischten Journalisten darstellt, dessen Lieblingsbeschäftigung mehrfache Störungen erleiden muß, bis ihn ein Spatzvogel, der zugleich seine Tochter liebt, von den Störenfrieden befreit. Die verschiedenen Schmaroger sind treffend nach dem Leben gezeichnet; man trifft besonders beim Landleben dergleichen lästige Fliegen-schwärme sehr häufig.

(Der Beschluß folgt.)